

Eine Möglichkeit zur Befreiung der Sexualität von Frauen wäre:

die Tabus brechen. Aber welche? Die feministischen Angebote: schöne Frauen häßlich, häßliche Frauen schön finden. Alten Frauen das Alter, jungen Frauen die Jugend nehmen, das kann es nicht sein! Die Grenzüberschreitung kann nicht allein darin bestehen, daß wir als junge Frau uns in eine alte Frau verlieben. Oder, daß wir als alte Frauen den Mut dazu haben, mit einem jungen Mädchen ins Bett zu gehen. Sie kann sich auch nicht darin manifestieren, herauszubekommen, ob faltige oder glatte Haut, schütteres Haar oder eine Haarmähne oder ergrautes Schamhaar jeweils schöner sei. Das sind alles Konstellationen, die wir bereits kennen, weil wir ein Teil von ihnen sind.

Zu wissen, ob unsere Mutter ein erotisches Verhältnis zu uns hatte, ob sie uns vergewaltigte, ob sie unser Geschlecht hätschelte oder angewidert davon war oder so tat, als hätten wir gar keins, mag interessant sein. Geboren wurden wir nicht durch unsere Mütter, sondern durch unsere Erfahrungen. Die Tabus, die es zu brechen gilt, sind so schrecklich, daß wir sie uns bei äußerster Anstrengung nicht vorstellen können. Die Vorstellungskraft reicht dazu nicht aus. Die Tabus liegen auf jeden Fall tief in den gewöhnlichen Gegenständen unserer Umgebung: in der Tasche des Kleides. In der Dralongardine. Im leeren Regal. Im Aschenbecher. Im aufgeschlagenen Ei.

Der gewöhnliche Alltag

Die gesamte Nacht ein Alptraum ohne einen Traum. Stündlich, naß geschwitzt zum Eisschrank gehen. Knäckebrot mit Margarine und Käse essen. Auf die schlanke Linie achten. Auch während des eroberten und beflaggten Vollmonds. Es ist nicht nötig, das Licht anzuknippen. Ein Blick aus dem ungeputzten Fenster. Der Ahornbaum steht noch in der Mitte des Hofes. Das Zink der Mülltonnen (Flaschen kleingeschlagen) reflektiert den Mondschein.

Neben der Mülltonne steht eine Ente und schläft, sie muß vom Teich des Schloßparks herübergeflogen sein. Keinerlei Geruch. Nur, der Eisschrank müßte abgetaut werden.

Für gewöhnlich habe ich dennoch morgens einen ziemlich klaren Kopf. Kommt von den Filterzigaretten, Umgestiegen. Irgendwann werde ich überhaupt nicht mehr rauchen. Spätestens dann, wenn mich während der Liebe der Husten schüttelt. Wäre auch peinlich. „Möchtest du einen Schluck Bier“ fragt mich meine Freundin. „Nein danke, ich trinke nicht mehr“, sage ich zu der wunderbarsten Frau. Sie zieht ihre Handschuhe, genäht aus Wachstuch, aus, Es erscheinen ihre mit blondem Fell bedeckten Hände. Zwei der rotlackierten Fingernägel sind abgebrochen. Wovon frage ich mich. Sie schüttelt sie aus dem Handschuh und sie bleiben neben einer Ritze der Holzbohle liegen. Eine Art ewiges Licht durchleuchtet das Bett, und die 100-Watt-Birne in der seriellen Anfertigung der Lampe von Wagenfeld spendet genügend Licht, um zu lesen. Meine Freundin schlägt ein Buch auf und liest.

Das totale Fernsehen. Anarchisten haben das erste Mal in der BRD das Fernsehen in der Hand. Ab heute muß alles mit jedem Detail mit mehreren Kameras gleichzeitig zu jeder Zeit gefilmt und übertragen werden. Anarchisten lassen eine in Sand gesprengte Botschaft aufzeichnen. „Sehn Sie drei Schritte vor sich, da tritt die Zukunft auf. Vor der kann Theorie und Erfahrung nicht bestehen; sie veralten vor der Freiheit des Geistes. Und das ist die Macht der Zukunft!“ Großaufnahme der Unterschrift „Bettina“. Der Gegenstand der Mitteilung verformt sich in ein riesiges Schokoladeneis, dessen Polarsoße von



Foto: Corinne, Collage: Ingrid

DIE TABUS

Spitzbergen bis zur Davis-Straße fließt. Packeis reißt die Wörter „Also wohin der freie Geist führt, das ist, was wir noch nicht wissen und darum sollen wir's erfahren wollen“.

Anderer Tag, anderer Kanal: Der Volkspolizist. Mühte sich Stunde um Stunde durch die fast senkrechte Granit- und Eiswand des 6768 Meter hohen Huascarán. Doch wann immer er einen Felsvorsprung erreicht und den 50 Kilogramm schweren Rucksack nachgezogen hat, bricht er wieder auf: nach unten — um sich abermals emporzuhieven. Als er wieder zu Hause seinen durchnäßen Mantel im Schlafzimmer vor den Kleiderschrank hängen will, ist er beim Anblick seines kackbraun gebeizten Nachttisches fast zu Tränen gerührt. Ein Glas seiner Sonnenbrille zerplatzt. Leichter Staub liegt auf der Glasplatte, die das Holz vor Flecken schützen soll. Von niemandem be-



IM AUFGESCHLAGENEN EI

rührt, stehen dort das kleine, goldglänzende Modell des Sputnik neben der Portraitfotografie einer eine Zigarette rauchenden Frau, die ich kenne. „It's now or never“

– mit dem Beil ein Stück Torte auf das Schmalzbrot hacken. Meerrettichsahne oben drauf klatschen. Die Milch überlaufen, bis zu Verkohlung anbrennen lassen. Ölsardinen reinrühren. – Qualm dringt durch die Türspalten. Erinnerungen überfielen mich. Wie nicht abgerufene Filme über Männer und Krebs liefen sie ab. Eindrücke sind geblieben: Die Schwiegermutter, die sich nach dem Scheißen den Hintern nie mit Klopapier abwischte, sondern den Finger dazu nahm und damit die Scheiße an die Wände der Toilette schmierte. Sie war eine tüchtige Frau. Trotzdem eine Schwiegermutter. – Die mager-süchtigen Frauen mit ihren Freßanfällen, süchtig nach Abführ-

mitteln, süchtig nach sich erbrechen, begeistert von einem vollgekotzten Waschbecken – die gerissenen Spiele, die immer kurz vor der Berührung enden. Der Terror der Emotionen, des Geldes, der versteinerten Zuneigung der Mütter, der Freundinnen. Das Fett an den Küchenwänden, sollte es noch einmal verschwinden, müßte mit dem Spachtel abgeschabt werden. Die Renovierungen der Löcher, die als Wohnungen dienen. Nach Jahren noch unter der Badewanne einen gebrauchten Lockenwickler finden. Alles Dreck. – Hinterm Spiegel steckt noch die Ansichtspostkarte: „Liebe Grüße von Gibraltar. Es ist sehr schön hier. Ich campe hier mit meinem tragbaren Zelt. Des nachts, damit ich nicht friere, trage ich meinen Trainingsanzug, darunter mein Baby-doll. Wenn du magst, möchte ich mich wenn ich zurück bin, mit dir über die Frauenfrage unterhalten.“

Olez" Weg damit. — Bald wird das Feuer ausbrechen. „I spent a lifetime, waiting for the right time“. Den Raum durchqueren. Herausreten.

Das Betrachten der Bilder von Bellmer und Schröder-Sonnenstern bringt mich nicht weiter.

Die Göttinnen

Ich höre meinen Namen rufen und „Nimm die Schleife aus dem Haar, mach' den Abwasch“. Es war die Stimme meiner Mutter.

Der Akt des Haarewaschens der geliebten Freundin wird vollzogen wie ein Donnern, in dem wie Einschläge mein Name ertönt. Es ist eine langwierige Sache. Die Haare wuchern durch die Elektrizität, die in IHREN Kopf steigt. Sie entzünden sich an der Kopfhaut und lodern. SIE bürstet sie. Schwer hindurchkommen. Die Haarbürste zerbricht, der Plastikgriff und das Gummistück mit den eingeknüpften Syntetikborsten, in denen Hunderte von Haaren hängen, sich mit Trockenshampoo und den Abfällen in der Handtasche verfilzt haben, bilden zwei Teile. — Cut. — Sie nimmt die Gabel und isst und redet:

„Mir hat die Behauptung „das Weibliche müsse erst noch werden“, immer gut gefallen. Das, was sich heute als „neue Weiblichkeit“ anbietet, ist nur das schlecht verkleidete Alte. Soviel Aufwand, für so viel klischeehaften Mist, das ist lächerlich. Nur bei den Frauen, die ich wirklich mag, kann ich so etwas entdecken wie eine neue Substanz und Form. Sollte es sich auch hier nur um Mimikry handeln, so ist sie wenigstens gut“.

Meine Aussicht, eher Ansicht, sie sitzen zu sehen um den runden Tisch, bedeckt mit einer handgestickten, weißen Dekke. Im Augenblick auf ihr ein Kopfsalat. Die Salatblätter werden von einer übergroß geformten Nagelschere zusammengequetscht. Dieses Detail ruft eine schmeichelhafte Assoziation auf den Film „The big shakra“ hervor, ein langweiliger Film. Auf diesem Bild hier vervielfachen sich die Frauen. Ihr martialisches Gelächter hat Dimensionen. Wegen der besonderen Beschaffenheit ihrer Umgebung bleiben die Spuren ihres Lachens dauernd sichtbar. Es ist nur ein scheinbarer Widerspruch, wenn die Oberfläche zwar durch Jahrtausende unverändert blieb, jedoch durch ein einziges Gelächter verändert werden kann. Das Gelächter bildet in einem Zentrum Lachen, und endet dort in einer Spirale. Anderes Gelächter beginnt in einem Ausstrahlungszentrum und mündet nach nahezu 100 km in einer elliptischen Fläche. Zu den Zentren finden sich zusätzlich Wörter und Gesten, die in einem Ballungsraum zu ungeheurem Gelächter anschwellen. Gewaltiges Lachen erzeugt Zick-Zack- und Schwingungsgelächter. Ein Schwingungsgelächter kann fünf mal hin und zurücklaufen. 800 km lang. Das größte Zick-Zack-Lachen ist 6 m breit. Zick-Zack-Gelächter werden von Schwingungsgelächtern begleitet und zusätzlich von Zick-Zack-Gelächtern überkreuzt. Es ergibt sich eine Zeichnung, die nur von großer Höhe, von einem Flugzeug aus, zu erkennen ist.

Sie, die erschütternd am lautesten lacht, rührte als Mädchen schon gerne im gemütlichen Landklo mit dem Stock in der Scheiße und kannte sich in der Kanalisation aus, ihr Körper ist elektromagnetische Energie, Schwerkraft unkorumpierter Emotionen, ihre Signale haben mir zu denken gegeben.

Der Spektralzustand IHRES Körpers wird in dem Wellenlängenbereich ihrer Worte zurückgeworfen und dessen Strahlung im Bereich des sichtbaren Lichtes reflektiert. — Über der Stuhllehne hängt meine Bluse.

Die Klinge, das Messer, die Schere, der Feuerhaken sind immer noch die brauchbarsten Instrumente. Mit der Klinge die Luft durchschneiden, daß es zischt. Mit dem Messer das Fleisch zerteilen, das herausfließende Blut aufbewahren. Mit dem glühenden Feuerhaken den Voyeur blenden. Umsichtig mit der Schere das Haar kürzen. Jeden einzelnen Finger gebrauchen. Heute.

Ein Spaziergang im Traum. Irgendwann ist man vom Nieselregen leicht durchnäßt. So ist das Klima. Es würde ihr nichts

ausmachen, zöge die Nacht unheilvoll über ihre Vergangenheit, so daß sie nicht mehr wüßte, woher sie stammt, denn sie kennt die Vielfältigkeit ihrer Fähigkeiten. Was auch immer sie durchquert, sie ist sich fast immer bewußt, daß sie sich aus eindeutigen Gründen für dieses oder jenes entschieden hat. Zumindest für den Augenblick. Sie gebärt kein Kind, kein Tier, kein obzönes Werk, das Unbewußte ist ihr ein Grauel. Ob sie, wenn sie einmal stirbt, genug gewählt, gekämpft, verweigert haben wird, ist ihr egal. Während sie gegen den Strom schwimmt, ist sie nur auf sich selbst begierig. Es stinkt nach Tannennadeln und Buchen (der von Frauen für Frauen vielbeschworene Geruch von Frauen, dringt wie verschimmelte Pilze — ein feuchter Spätsommer — aus der Erde). Gerüche sind ihr zuwider. Sie sitzt nackt auf dem glitschigen Baumstumpf wie auf einem feuchten mit Kunstleder bezogenen Sessel. Onanieren ist eine öde Angelegenheit. Es gibt nur eine fürchterliche Form: die mit dem kalten metallenen Griff eines Messers und dann zustechen, die Gegend stigmatisieren. Sie sieht durch die Bäume hindurch auf das Schrebergartenhäuschen, drinnen sitzen der rüstige Opa und seine Frau vor dem Fernsehapparat. Bierflaschen stehen auf den Beistischen. Oder, bei schönem Wetter sitzen sie vor ihrem Häuschen, zwischen Ringelblumen unter Obstbäumen und sonstwas und essen Kotelett mit Salzkartoffeln, Erbsen und Karotten. Dort wollte sie früher sein. Aber es handelt sich um eine Sehnsucht, die in dem Moment, wo sie gedacht oder imaginiert war, tonlos verschwindet.

Es kann ein Fehler meiner Beobachtung sein, aber ich glaube bemerkt zu haben, daß meine Kollegin schon seit langem das Telefonbuch nicht mehr in das Schränkchen im Flur zurücklegte. Was sie immer tat, damit es das Wohnzimmer nicht verunziere. Auch werden die Brotschnitten nicht mehr mit Radieschen, die sie wie Tulpen formte, garniert. Alles könnte auch Einbildung gewesen sein. Unangenehm ist ihr, ein Telefongespräch halb mitanhören zu müssen. Deshalb die Tür zuschlagen.

Neue Dinge sind für sie notwendig geworden: im Winter und im Frühjahr ein offenes Haus für die Jagd auf Glamour oder eine ungeheizte Wohnung für die Anfertigung ihrer Bilder. Diese Bedingungen gibt es kombiniert nur bei unterschiedlicher Entfernung der einen von der anderen Wohnung. Die Balance der Entfernung erhält sich durch Schnaps. Nur unter diesen neuen Bedingungen kann sie sich niederlassen. Auch findet man sie niemals mehr in Hamburg, sondern nur hier. Von der Straße her sind ihre Wohnungen unzugänglich. Doch ist die Wintersonne stark genug, so daß sich die Kneipentüren öffnen können für die Jagd. Wie man sieht, sind diese Bedingungen unbeständig und unsicher, was auch den spürbaren Unterschied ihrer Zwillingstöchter bedingt, je nachdem, ob es sich um die Tochter, die im offenen Haus geboren wurde, handelt. Oder um die, die in der ungeheizten Wohnung zur Welt kam. „Sieben Billionen Jahre vor meiner Geburt war ich eine Schwertlilie“.

Ihr Angewiesensein auf ihre situierten Konstruktionen macht es unerläßlich, daß ich zu ihr hingehen muß, wenn ich die Kleider, die sie mir schenken will, anprobieren soll vor dem Spiegel. Sie oder der Spiegel sagen mir jedesmal, daß ich zu fett sei.

Gewöhnlich fließt dann der Wein in Strömen, und ihre Finger können in das Fensterkreuz gekrallt sein, konvulsivisch zucken wie eine Brandung, die sich durch eine Eisdecke gestossen hat.

Ihre Handgelenke sind verbunden. Das berühmte Rot sickert hindurch. Sie legt sich auf meinen Schoß und flüstert: „Ich bin so erschöpft, weil ich mit einem Schneebrett die Bilder, die Fotografien, die Möbel, den Freund in eine Gletscherspalte geschoben habe. Küsse mich, meine Füße sind eiskalt, mach mir eine Wärmflasche, wenn du keine findest, nimm eine Plastiktüte mit warmem Wasser und binde sie gut zu“.

Sarah Schumann